Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **37 (1955)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 14. Oktober 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 41

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Zur Schweizer Woche 1955

El. St. Die «Schweizerwoche», die alle Jahre in der zweiten Hälfte Oktober für zwei Wochen einsetzt, hat den Zweck, unser nationales Verantwortungsgefühl dem Einkaufs- und Konsumproblem gegenüber ein wenig aufzurütteln. Dies also in einem materiellen Bezirk, was im grossen ganzen beliebter ist als geistige und moralische Rüttelversuche. Recht gewissenhafte und von nationalem Geist von Kopf bis zu Fuss durchdrungene Schweizer und Schweizerinnen sollten es deshalb — im Sinn des Schweizerwoche-Geistes — wenigstens in diesen zwei Wochen über sich bringen, fast ausschliesslich Schweizerware zu kaufen oder zu benützen in all jenen Gebieten wenigstens, wo die Schweiz das Ausland qualitätsmässig gut, oder besser konkurrenziert.

Damit soll das Schweizervolk bekunden, dass es Verständnis hat für die Schwierigkeiten unserer Industrie, unserer Landwirtschaft, unseres Gewerbes und Exports, und durch seine Solidarität zu unserer Inland-Produktion mithelfen, dieselbe zu stützen, zu stärken und damit einen Beitrag an unsere moralische und politische Unabhängigkeit zu leisten.

Eine solche Einstellung hat verschiedene Vorteile. Der Konsument merkt, dass man, wenn nicht ganz alles, so doch erstaunlich viel als Schweizerware kaufen kann; vielleicht — oft oder meistens — etwas teurer als Auslandsware wegen unserer guten Lohnbedingungen und den hohen Importspesen auf dem Rohmaterial, inklusive Kohlen. Dann aber auch, weil unsere Industrie seit jeher in allen Wirtschaftszweigen nach dem «prima Qualität»-Prinzip fabriziert, eine Tugend unserer Schweizerprodukte, deren wir oft erst im Vergleich mit billiger Auslandsware bewusst werden.

Aber ausser dieser Würdigung der hochwertigen Qualität unserer Schweizer Produktion durch die Postulate der «Schweizerwoche», bedeuten diese eine Anerkennung und Aufmunterung an unsere Industrie und unseren Handel. — Wohl ist es heute so, dass verständig und sparsam gewordene ältere Jahrgänge ihre weisen Häupter oft darüber schütteln, dass von Industrie und Gewerbe am laufenden Band neue Bedürfnisse geschaffen werden: neue Apparate, Maschinen, Stoffe, Möbel, Ernährungsmethoden, Fernsehen, Autos und andere motorisierte Ruhestörer etc etc.; für die Hausfrauen erfindet man tausenderlei Erleichterungen, die es alle miteinander bei den meisten unter ihnen doch nicht fertig bringen, dass sie sich weniger abhetzen, weniger die Sklavinnen ihrer Böden und Treppen, etwas mehr der helle Sonnenschein für ihre Familien werden.

Haben alle diese Erfindungen und Erleichterungen im Sektor «Arbeit» die Menschen von heute zufriedener, glücklicher, gemütlicher gemacht? Wir glauben die Antwort darf ruhig lauten «kaum».

Und doch dürfen wir bei all diesen Erscheinungen, bei diesen fast krankhaft gesteigerten Arbeitsleistungen von Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe nie vergessen, dass unser ganzes Volk leben muss von seiner Hände Arbeit. Wo kein genügender Konsum ist, gibt es keine neue Arbeit, und wie dunkle Schatten legen sich Arbeitslosigkeit und Verarmung über ein ganzes Volk. Und wo ein Volk einen so selten hohen Lebensstandard hat wie die Schweiz — da kann man sich ohne grosse wirtschaftliche und politische Erfahrungen leicht ausrechnen, was solche Krisen für ein verwöhntes Volk wie wir es sind, bedeuten müssten. Wir haben nicht die Würde, die Haltung, die Solidarität zum Beispiel des englischen Volkes — wir sind verwöhnt, anspruchsvoll, sehr oft unloyal und unsolidarisch, wo es um wirtschaftliche und soziale Forderungen geht. Und das sind Eigenschaften, welche jede Krisenzeit zu einer Zeit grösster politischer Gefahr werden lassen. Und deshalb geht in wirtschaftlich guten Zeiten die Forderung an unser Volk: Fördert, schützet die einheimische Wirtschaft, ihre Produktion, ihren Handel — denn eine gut fundierte, in all ihren Sektoren unter guten sozialen Verhältnissen arbeitende Wirtschaft ist die beste Garantie für den inneren Frieden eines Landes, und wo dies überall der Fall wäre, für den Weltfrieden.

Das ganze Problem ist daher ein sehr vielseitiges, nicht nur ein nationales, sondern auch ein internationales; bei uns ganz besonders dadurch, dass unser kleines, an Rohstoffen sehr armes Ländlein weitgehend von der Einfuhr der «first materials» aus dem Ausland abhängt, und zwar sozusagen in jedem Sektor der Industrie: vom einfachsten Stück Nähfaden an bis zu den raffiniertesten Flugmaschinen. Das macht uns von der grossen Weltwirtschaft abhängig, gibt offenbar den Behörden das moralische Recht, wegen der Kohlenabhängigkeit einen Schweizer Fluss um den andern in seiner Schönheit zu schädigen — denn es stimmt ja — eine gesunde, möglichst unabhängige Volkswirtschaft ist das A und das O unseres nationalen Lebens.

Wir sind ein zu kleines, wirtschaftlich ein viel zu unbedeutendes Parzellchen auf der grossen Landkarte der Weltwirtschaft, als dass wir uns nicht ständig um ein reibungsloses Zusammenarbeiten mit dem Ausland bemühen müssten. Das will und darf aber nicht heissen, dass wir als Konsumenten, eingedenk der grossen Bedeutung unserer eigenen Industrie und Wirtschaft, nicht ständig der Tatsache eingedenk sein sollen, dass wir dieselbe bei unseren Konsumgewohnheiten, bei unseren Einkäufen in erster Linie, vor aller ausländischen Ware zu berücksichtigen, zu unterstützen haben.

Der weitaus grösste Teil des nationalen Einkommens wird durch die Schweizerfrau in Umlauf gebracht. Wenn sie über all diese wichtigen, für unsere Wirtschaft lebensbedingenden Zusammenhänge auch nur ein wenig nachdenkt, so wird sie verstehen, dass und warum besonders an sie der Ruf ergeht:

Kauft Schweizerware

In diesen Tagen der Schweizerwoche sind die Läden unserer Städte, ja unserer Dörfer oft fast eine kleine Muba, und fordern die Käufer auf, darüber nachzudenken, warum sie die heimatliche Produktion, Handel und Gewerbe unterstützen sollen. Eine reiche Obst- und Weinernte mahnt uns daran, einheimische Früchte, Aepfel, Trauben zu essen, süsse Obst und Traubensäfte zu trinken, statt der vielen Pfusiwasser, deren Herstellung lange nicht so viele Arbeitskräfte beschäftigt, wie Obst-, Gemüse- und Weinbau.

Es gibt viele Schweizer Haushalte, in denen mehr Orangen und anderes ausländisches Obst und Gemüse verbraucht wird als inländisches — ist das richtig, ist das nötig? — Sind nicht wir alle, zu Stadt und Land auf's engste mit unserer eigenen Volkswirtschaft, mit ihren Erfolgen, ihrer soliden Leistungsfähigkeit auf Gedeih und Verderb verbunden, so dass jeder Niederschlag seine Folgen in jeder einzelnen Familie fühlbar werden lässt?

Wenn solche Ueberlegungen uns durch die zwei Schweizerwochen begleiten, wenn sie das ganze Jahr hindurch unsere Haltung der inländischen Produktion gegenüber bestimmen, dann erfüllt die Schweizerwoche ihren Zweck, uns allen die Augen zu öffnen für die lebenswichtige nationale Bedeutung unserer schweizerischen Wirtschaft.

Die Stadtzürcherinnen haben obenausgeschwungen!

El. St. Nämlich mit dem Ergebnis der Frauenbefragung, welche auf Anregung des den vermehrten Rechten der Frau freundlich gesinnten Stadtpräsidenten, Dr. E. Landolt, anlässlich der Eidgenössischen Betriebszählung in der Stadt Zürich durchgeführt worden ist.

Wir entnehmen den Mitteilungen des Statistischen Amtes der Stadt Zürich für heute die folgenden Zahlen über die Beteiligung.

Teilnahmeberechtigt waren alle in der Stadt Zürich wohnhaften Schweizerinnen, die bis zum 15. September 1955 das 20. Altersjahr zurückgelegt hatten. Nach der Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Amtes waren Ende August 1955 rund 157 800 Schweizerinnen von über 20 Jahren in der Stadt Zürich wohnhaft. Durch die Zählerinnen und Zähler und auf Grund der Aufrufe in der Presse sind insgesamt 145 284 Fragebogen ausgeteilt worden. Es konnten somit 92,1 Prozent der laut Bevölkerungsfortschreibung theoretisch berechtigten Frauen erreicht werden. Bei den 12 500 Frauen, denen keine Fragebogen zugestellt werden konnten, handelt es sich vornehmlich um solche, die zur Zeit der Befragung von Zürich abwesend waren und die auf die Aufrufe in der Presse zur nachträglichen Anmeldung nicht reagierten. Es gab auch verhältnismässig viele berufstätige Frauen, die von den Zählern zu Hause nie anzutreffen waren. Ferner befinden sich unter den Frauen, denen keine Fragebogen ausgeteilt werden konnten, auch jene Anstaltsinsassen, die infolge schwerer Erkrankung nicht in der Lage waren, an der Befragung teilzunehmen. Eine verhältnismässig kleine Zahl von Frauen hat die Annahme der Fragebogen verweigert.

Die Zahl der durch die Zähler eingesammelten oder von den Frauen direkt an das Statistische Amt gesandten Antworten beläuft sich auf 132 904. Von den befragten Frauen haben sich somit 91,5 Prozent an der Erhebung beteiligt; bezogen auf die Gesamtzahl der theoretisch teilnahmeberechtigten Schweizerinnen über 20 Jahre mit Wohnsitz in der Stadt Zürich (157 800), machen die ausgefüllten Fragebogen 84,2 Prozent aus. Bei der Konsultativabstimmung in Genf vom 29./30. November 1952 hatten sich 59,8 Prozent der stimmberechtigten Frauen beteiligt. Fast gleichgross war mit 59,4 Prozent die Beteiligung an der Basler Frauenabstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts vom 20./21. Februar 1954. Während bei den Probeabstimmungen in Genf und Basel auf 100 Berechtigte je 60 Frauen ihre Stimmen abgaben, war die Beteiligung an der Zürcher Frauenbefragung erfreulicherweise bedeutend grösser, indem von 100 berechtigten Frauen sogar 91 antworteten.

Mit 96,7 Prozent weist das Quartier Friesenberg weitaus die höchste Beteiligungsquote auf. Es ist dies bezeichnenderweise das Quartier, in dem sich auch die Männer bei den Gemeindewahlen von 1954 am fleissigsten zur Urne bemühten. Eine verhältnismässig hohe Beteiligung ergibt sich auch für die Stadtquartiere Leimbach (94,5 Prozent), Werd (94,2), Wollishofen (93,8) und Albisrieden (93,6). Relativ am wenigsten Fragebogen, nämlich nur knapp 82 Prozent, sind in der City eingegangen, wo besonders viele im Gastgewerbe berufstätige Frauen wohnen und übrigens auch die Stimmbeteiligung der Männer in der Regel schwach ist. Sehr wenig Fragebogen sind auch in den Quartieren Hochschulen (83,5 Prozent), Langstrasse (86,9) und Mühlebach (87,8) ausgefüllt worden. Unter den Stadtkreisen weisen der 3. und 10. Kreis mit je 92,7 Prozent die höchste und der Kreis 1 mit 87 Prozent die niedrigste Beteiligungsquote auf.

Für die glänzenden Erfolge mitbestimmend ist jedenfalls der Umstand gewesen, dass sehr viele, unter der strengen Zucht ihrer Herren Eheliebsten stehenden Frauen ihre Bogen — vielleicht oft oder meist in Abwesenheit dieser Eheliebsten — so auszufüllen wagten, wie sie dachten und wollten. Bei einer Urnenabstimmung, wie Genf und Basel sie durchgeführt haben, muss die Frau eben «auf die Strasse, in die Oeffentlichkeit» und das verhindert manche von ihnen, dem häuslichen Frieden zuliebe zu einer Sache öffentlich zu stehen, die sie im stillen Kämmerlein ihrer Frauenseele absolut billigen.

Ausserdem fangen doch auch mehr und mehr

Anna Carroll 21

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Copyright by Amalthea-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich

Lincoln beugte sich vor und griff nach dem Etui mit den Augengläsern auf seinem Schreibtisch. Sein Gesicht war hager und blass, sein derbes Haar glich einer wirren Mähne. Langsam schob er die Gläser auf die Nase und schaute verdriesslich zu Scott auf.

«Sie hätten sich keinen ungünstigeren Zeitpunkt wählen können, Scott. Ich lasse Sie in Oel braten, wenn sich zeigt, dass die Sache hätte warten können.»

Scott wagte nicht, etwas zu erwidern. Er setzte sich auf die Ecke des Schreibtisches und schaute dem verschlafenen Neger beim Feuermachen zu. Draussen heulte der Nordostwind um die Hausecken. Lincoln legte die Blätter auf seinem Schoss zurecht. Er verkroch sich, das Kinn an die Brust gezogen, in seinem Lehnstuhl, hob den Bericht vor die Augen und begann zu lesen. Nach einigen Minuten schnellte er einen seiner Pantoffeln beiseite und legte den blossen Fuss auf das Kamingitter. Das Feuer wärmte bereits den Raum.

Nach einer halben Stunde schaute der Präsident auf. Sein Blick war noch finster und verschlossen, aber in seiner Stimme schwang ein seltsamer Unterton mit.

«Wer hat das geschrieben, Herr Oberst?»

«Sind Sie schon am Ende?» fragte Scott mit erleichtertem Lächeln.

Lincoln zog brummend die Stirn kraus und setzte die Lektüre fort.

In der nächsten halben Stunde war nur das Knistern des Feuers im Kamin zu hören. Als Lincoln den Bericht fertig gelesen hatte, rückte er die Blätter zurecht, liess sie in den Schoss sinken, lehnte sich zurück und starrte ins Feuer. Scotts Mut sank. Schon wollte er etwas sagen, da rief Lincoln aus: «Du lieber Himmel! Von wem stammt der Bericht?»

Ehe noch Scott etwas erwidern konnte, schleuderte Lincoln den zweiten Pantoffel beiseite und richtete sich zu seiner vollen Grösse auf. Seine Augen leuchteten, sein Gesicht strahlte, auf seinen Zügen lag ein Ausdruck, den Scott nie vergessen würde. Er kam barfuss auf ihn zu und umarmte ihn. Der Präsident war wie verwandelt. Aus dem mürrischen Lincoln, den Scott bei seinem Eintritt vorgefunden hatte, war ein Mann geworden, der an einen in letzter Minute begnadigten Todeskandidaten erinnerte.

«Gott segne Sie, dass Sie sofort zu mir gekommen sind. Das ist der schönste Augenblick meines Lebens. Gott segne Sie!»

«Sie glauben also an den Plan?»

«Glauben? Scott, ich will Ihnen jetzt etwas verraten, was Ihnen über meinen Gemütszustand besser Aufschluss geben wird als lange Reden. Zwei Monate lang durchstöberte ich in der Kongressbücherei militärische Lehrbücher; ich redete mich heiser mit Stabsoffizieren und Generälen, weil ich mich bemühte, einen Lichtstreifen am Horizont zu entdecken, einen Plan zu finden. Ich war so verzweifelt, Scott, dass ich dem Kabinett sagen wollte, ich gehe selbst an die Front. Und es war mir ernst damit. Ich habe den verantwortlichen Offizieren oft genug nahegelegt: ‚Wenn nicht bald etwas geschieht, sind wir verloren.'»

Lincoln fuchtelte aufgeregt mit den Armen.

«Ich bin zwar kein Stratege, Scott, doch kenne ich jene flussreiche Gegend. Und ich halte den Plan für vernünftig. Er ist vernünftig, neuartig, geistvoll und vor allem mit den Kräften, die wir haben, und nicht mit denen, die wir haben möchten, auch tatsächlich durchführbar. Denn das Gebiet, in das wir vorrücken würden, steht, wie der Verfasser richtig sagt, loyal zur Union. Und meines Erachtens ist das nicht nur ein augenblicklicher Notbehelf, sondern der Schlüssel zur Niederringung der verdammten Rebellion! By jing, jetzt kann ich wieder aufatmen, Oberst Scott, und an etwas glauben!»

Er war trunken vor Freude und lief barfuss im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er stehen, fuhr herum und bohrte seine grauen Augen in Scotts Gesicht.

«Jetzt aber heraus mit der Sprache! Wessen Idee ist das? Ich habe gute Lust, den Offizier, der den Plan ausgearbeitet hat, an die Spitze unserer Truppen zu stellen und Mc Clellan heimzuschicken zu seiner Eisenbahn!»

Scott holte tief Atem.

«Wenn Sie den zurückgeklappten Kopf der ersten Seite aufschlagen, werden Sie den Namen der Person lesen, deren Idee das Projekt ist. Die Person hat den Plan ganz allein ersonnen, ihn ausgearbeitet, hat sämtliche Angaben selbst gesammelt und mir den Bericht vor nicht ganz fünf Stunden in dieser Form unterbreitet. Ich hatte das Material noch nie zuvor gesehen.»

Lincoln trat an den Schreibtisch, nahm das erste Blatt auf und faltete den Kopf des Bogens zurück. Eine ganze Weile starrte er das Blatt ungläubig an. Dann wandte er sich mit erstaunten Augen Scott zu.

«Allmächtiger Gott!» flüsterte er heiser. «Allmächtiger Gott! Was jetzt?» Er hielt sinnend inne. «Was, in aller Welt, tun wir jetzt? Wo ist sie?»

«Sie sitzt in meiner Bibliothek — und wartet.»

Lincoln blätterte in Annas Bericht und prüfte die Handschrift. «Sie hat es abschreiben lassen, wie ich sehe. Ich hätte sonst ihre Schrift gleich erkannt. Wissen Sie was, Oberst Scott?» sagte er plötzlich. «Bringen Sie Fräulein Carroll herüber. — Oder nein», verbesserte er sich mit einem Blick auf die Kaminuhr, «das geht nicht. Ich in diesem Aufzug! Ausserdem wüsste ich gar nicht, was ich ihr sagen soll.» Er forschte in Scotts Gesicht. «Was war Ihr erster Eindruck?»

Scott lachte. «Der gleiche, den Sie hatten, Herr Präsident. Beinahe hätte ich sie hinausgeworfen. Sie musste mir erst langmächtig zureden, bevor ich den Bericht las.»

Lincoln breitete die beigelegte grosse Landkarte aus. «Wie macht sie das eigentlich?» fragte er. «In sechs Wochen! Und ihre Arbeit über die Rechte des Präsidenten war in vier Wochen fertig. Sie wird bereits gedruckt. Wie macht das diese Frau?»

Scott zuckte die Achseln. «Da fragen Sie mich zu viel. Ich kriege langsam Angst vor ihr.»

Lincoln liess sich auf dem schäbigen Sofa nieder, stützte den Kopf in die Hände und starrte zu Boden. Mit gespielter Verzweiflung klagte er: «Was sollen wir jetzt anfangen? Wir haben die Lösung in der Hand, um die das ganze Volk betet, und sind beide überzeugt, dass sie richtig ist. Aber sie ist das Werk eines Zivilisten, einer Frau obendrein! Die Militärs werden den Plan in Grund und Boden verdammen.» Er lachte. Scott wusste nicht, ob aus Ratlosigkeit oder Bestürzung.

«Tja», schloss der Präsident, «jetzt haben Sie mir das Kind in den Schoss gelegt. Ich werde mich eine Weile damit befassen und es dann Cameron und Mc Clellan zeigen. Sie aber müssen sich jetzt ausschlafen. Und berichten Sie der jungen Dame, wie mir zumute ist. Die heutige Nacht hat mich um zwanzig Jahre jünger gemacht. Aber sagen Sie niemandem ein Sterbenswörtchen davon, Scott! Verstehen Sie? Keine Silbe!»

Frauen und Mütter an zu merken, dass ausschliesslich Männerpolitik in Staat und Gemeinde, sei es in der Wirtschaft oder in geistigen, kirchlichen, erzieherischen Gebieten doch nicht so vollständig «alles» ist, was viele Frauen sich unter Staat und Politik vorstellen und von ihnen erwarten dürften! Dass der Kanton eines Zwingli zum Beispiel seinen Frauen das kirchliche Stimm- und Wahlrecht noch nicht zu geben imstande war, wird vielerorts einfach nicht verstanden — auch ausserhalb des Kanton Zürichs.

Man war in Stadt und Land Zürich sehr gespannt auf den Ausgang dieser Befragung — es wird nun nicht an Versuchen fehlen, das schöne Resultat durch allerlei Einwände zu verkleinern. Immerhin ist es nun da, in nackten Zahlen greifbar und beweist, dass doch eine überwiegende Anzahl von Zürcher Frauen über diese Probleme nachgedacht haben, und die Konsequenzen, welche ein solches Resultat nun zeitigen sollte in ihrem Wert für das Volksganze, einzuschätzen imstande sind.

Man schreibt uns aus Zürich:

Offener Brief an die NZZ

Ihr Artikel in der NZZ, Abendausgabe vom 6. Oktober, veranlasst mich, einige Worte an Sie zu richten. Vorausschicken muss ich, dass ich weltanschaulich liberal eingestellt, an keine Partei gebunden und auch nicht Mitglied irgend eines Frauenstimmrechtverbandes bin.

Sie schreiben, es sei ein Irrtum zu sagen, 91,5 Prozent der Frauen hätten sich «stimmbeteiligt»; denn es wären nach Angabe des Stadtpräsidenten 157 800 über 20 Jahre alten Schweizerinnen in Zürich. Ausgeteilt wurden aber nur rund 145 000 Fragebogen. Ich war bis jetzt der Meinung, bei einer Abstimmung der Männer würde die Prozentberechnung der Stimmbeteiligung jeweils nach den ausgeteilten Stimmzetteln berechnet, im vorliegenden Falle müsste sie dementsprechend von 145 000 berechnet werden. Im übrigen ergeben sich bei einer Berechnung von 157 800 Berechtigten noch eine Stimmbeteiligung von 84,2 Prozent und die Tatsache, dass total 66,9 Prozent, das heisst zwei Drittel aller mündigen Schweizerinnen in Zürich das volle oder teilweise Stimmrecht bewusst wünschen!

Die Tatsache, dass es Frauen gab, die für a) «volles» und für b) «beschränktes» Stimm- und Wahlrecht stimmten, gibt Ihnen kein Recht, den Schluss zu ziehen, es ergebe sich eine deutliche Bevorzugung der partiellen Gleichberechtigung. Es sind deutlich 52 865 Frauen, das heisst 39,8 Prozent der antwortenden Frauen, die überzeugt ein «Ja» für das volle Stimm- und Wahlrecht gegeben haben. Die Frage b) lautete: «Sollte nach Ihrer Meinung das Stimm- und Wahlrecht für Frauen in Angelegenheiten der Schule, Kirche und Fürsorge eingeführt werden?» Ich darf doch wohl annehmen, dass Sie genau wissen, dass die Frage b) das aktive und das passive Wahl- und Stimmrecht meint, das heisst dass wir Frauen auch für das Wählen in diese Bezirke gleichberechtigt sind wie die Männer. Denn ohne eine durch die Frauen auf demokratische Art gewählte Vertretung in der Legislative kommen die Frauen ja doch nie zu einer vollen Mitwirkung. Bei Angelegenheiten, die Schule, Fürsorge und Kirche betreffen, zum Beispiel Gesetzesentwürfen, Motionen, Kommissionswahlen, Kreditgewährungen für soziale Einrichtungen usw. sollen Frauen, die auf Rechtsgrundlage gewählt werden, im Kantons- und Gemeinderat mitreden können. — Es braucht «Mut» und sonst noch allerlei, dass Sie aus dem Wunsch von fast 70 Prozent der Zürcher Frauen nach dem vollen Stimm- und Wahlrecht oder nach einem solchen in Angelegenheiten der Schule, Kirche und Fürsorge das Fazit ziehen, es sei ein schrittweises Vorgehen durch Heranziehen der Frauen auf den betreffenden Gebieten zu suchen. Diese 70 Prozent der Frauen wollen nicht «herangezogen» werden, sondern sie wünschen eindeutig das volle oder ein auf die Gebiete von Schule, Kirche und Fürsorge beschränktes Stimm- und Wahlrecht gleich dem Stimm- und Wahlrecht der Männer.

Gertrud Ganz

Jubiläum einer Schwesternkasse

Anmerkung der Redaktion: Bei dem grossen Interesse, das heute allgemein den Schwesternfragen gewidmet wird, dürften diese Ausführungen im besondern über die Versicherungsverhältnisse bei der Alters- und Invalidenkasse des Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes interessieren.

Am 21. Mai 1955 feierte im Rigiblick in Zürich die Versicherungskasse des Schweizerischen Verbandes diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege ihren 25jährigen Bestand.

Nach dem Zusammenbruch der in der Schweiz tätigen, deutschen Lebensversicherungsgesellschaften im Jahre 1922 befassten sich verschiedene Verbände und Vereine mit der Frage der Versicherung ihrer Mitglieder. Dazu gehören die Verbindung der Schweizer Aerzte, der Schweizerische Priesterverein Providentia, der Schweizerische Arbeitslehrerinnenverein, der Schweizerische Wochen- und Säuglings-Pflegerinnenbund, der Schweizerische Kaminfegermeister-Verband, etc.

Diese Organisationen hatten Angebote von Lebensversicherungsgesellschaften erhalten, entschieden sich aber für die Gründung eigener Versicherungskassen. Unter meiner Mitwirkung wurden die folgenden Kassen gegründet:

1926 in Bern: Genossenschaft Alters- und Hinterbliebenenversicherung der Schweizer Aerzte, welcher auch Tier- und Zahnärzte beitreten können;

1928 im Kongressaal der SAFFA in Bern: Alters- und Invalidenkasse der Schweizerischen Arbeitslehrerinnen;

1930 in St. Gallen: Alters- und Invalidenkasse des Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bundes, etc.

Die beiden letzten Kassen sind Genossenschaften mit Sitz in St. Gallen. Sie sind auf ähnlicher Grundlage mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse weiblicher Personen eingerichtet worden. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf die Kasse der Schwestern.

Die Organe der Kasse sind die Generalversammlung, der Vorstand und die Kontrollstelle. Diese besteht aus einem buchhaltungstechnischen Organ und einem Versicherungsfachmann.

Die Kasse hat keine Angestellten und keine Geschäftsräume etc., da alle Arbeiten nebenamtlich besorgt werden. Die Kasse ist steuerfrei.

Die Leistungen der Mitglieder bestehen aus: Eintrittsgeldern in der Höhe von 5 Prozent der Jahreseinlagen. Aus ihnen wird der Hilfsfonds gebildet, dessen Zinsen für in Not geratene Mitglieder verwendet werden können; Jahreseinlagen, welche durch 60 Franken teilbar sind; ihr Maximum war früher 360 Franken und heute 720 Franken; Jahresbeiträge von 5 Prozent der Jahreseinlagen zur Bestreitung der Invalidenbeiträge in der Höhe von 5 Prozent der Jahreseinlagen.

Bei der Gründung der Kasse hat der Bund den Beitritt zur ersten Klasse für alle weniger als 31 Jahre alten Mitglieder des Bundes obligatorisch erklärt, was der Kasse eine günstige Entwicklung sicherte. Später wurde die Geldentwertung durch die Ausdehnung des Obligatoriums auf die zweite und neuestens auf die dritte Klasse (Jahreseinlage 180 Franken) berücksichtigt.

Die jährlichen Einlagen sind bis zum Eintritt der Invalidität, längstens aber bis und mit 56 Altersjahren zu entrichten.

Die Leistungen der Kasse bestehen aus:

Lebenslänglich, vierteljährlich nachschüssig zahlbaren Altersrenten vom Alter 57 an und aus abgekürzten Invalidenrenten.

Die Höhe der Renten ist vom Eintrittsalter und der Höhe der Jahreseinlagen abhängig.

Beim Tode eines Mitgliedes oder einer Rentnerin entrichtet die Kasse an pflichtteilsberechtigte Hinterlassene 50 Prozent der Jahreseinlagen unter Abzug der bezogenen Renten.

Im Falle des vorzeitigen Austritts werden Abfindungen von früher, 50 bis 100 Prozent und jetzt 70 bis 100 Prozent der Jahreseinlagen ohne Zinsen gewährt.

Bei einem Einrittsalter von 23 Jahren und einer Gesamtprämie von 396 Franken pro Jahr, beträgt die vierteljährlich nachschüssig zahlbare Altersrente Fr. 1580.— pro Jahr ab Alter 57. Wird der Beginn der Rente um 3 Jahre verschoben unter Entrichtung von 3 weitern Jahresprämien, so beläuft sich die Rente auf Fr. 1984.— pro Jahr, beginnend mit 60 Altersjahren.

In den 25 Jahren von 1930 bis 1954 betrugen die

	Einnahmen Fr.	Ausgaben Fr.
Leistungen der Mitglieder	4 079 850	
Zinsen des Vermögens	1 608 056	
Total	5 687 906	
Altersrenten		358 186
Ausgaben des Hilfsfonds		8 626
Ausgaben des Invalidenfonds		52 544
Abfindungen		360 272
Verwaltungskosten		111 272
Total		890 900
Saldo per 31. Dezember 1954		4 797 006

Dieser Saldobetrag ist zugleich das Vermögen, wovon rund 117 000 Franken auf den Invalidenfonds und rund 37 000 Franken auf den Hilfsfonds entfallen.

Die Verwaltungskosten sind ausserordentlich niedrig, nämlich nur 1,956 Prozent der Gesamteinnahmen; im Jahre 1954 hatten wir 1,952 Prozent! In Prozenten der Leistungen der Mitglieder betragen die Verwaltungskosten nur 2,727 Prozent, was bei unserem Verwaltungskostensatz von 5 Prozent eine Einsparung von 2,273 Prozent der Leistungen der Mitglieder ergibt.

Der Verlauf der Invalidität war bisher sehr günstig. Im Jahre 1954 hatte der Invalidenfonds bei 13 882 Franken Einnahmen nur 4851 Franken Ausgaben.

Heute beträgt das Gesamtvermögen der Kasse mehr als 5 Millionen Franken mit einer Rendite von 3,362 Prozent netto.

Die sehr erfreuliche Entwicklung der Kasse beweist, dass die Errichtung einer verbandseigenen Kasse das Richtige war.

Dr. H. Temperli, Versicherungsmathematiker, St. Gallen

Vor Redaktionsschluss erfahren wir, dass der Verfasser dieses aufschlussreichen Artikels gestorben ist, bevor dieser bei uns erscheinen konnte. Die aufgeführten Organisationen, denen Dr. H. Temperli durch seine grossen Kenntnisse im Versicherungswesen und seine Hingabe an die gute Sache so wertvolle Dienste geleistet hat, werden sein Andenken dankbar ehren.

Die Christen kommen nach

EPD. Ein Schüler Gandhis, A. Vinoba Bhave, sucht die Grossgrundbesitzer seines Landes zu veranlassen, dass sie freiwillig Boden für landlose Familien zur Verfügung stellen. Ziel ist, für diesen Zweck einen Sechstel des kulturfähigen Bodens der indischen Halbinsel zu gewinnen. Bis jetzt wurden von 506 000 Spendern Güter im Umfang von 15 000 Quadratkilometern geschenkt. Nun haben auch führende kirchliche Persönlichkeiten, J. Lakra, Vorsteher der Evangelisch-lutherischen Kirche (früher Gossner-Mission) und Bischof G. N. L. Hall von der Vereinigten Kirche von Pakistan, Indien, Burma und Ceylon, sowie der römisch-katholische Erzbischof E. Kudschur ihrem Wunsch Ausdruck verliehen, es «möchten alle Christen Vinoba Bhaves Anliegen unterstützen».

Politisches und anderes

Konferenz der Verteidigungsminister der NATO

In Paris trafen sich die Verteidigungsminister der Nordatlantikpakt-Organisation zu einer viertägigen Session zusammen, um die westliche Verteidigungslage einer allgemeinen Prüfung zu unterziehen und die jüngste militärische Entwicklung zu untersuchen.

Die deutsch-französischen Besprechungen in Luxemburg

In Luxemburg fand eine eintägige Konferenz zwischen Bundeskanzler Adenauer und Ministerpräsident Faure statt. Die beiden Staatsmänner bestätigten ihren Willen, die französisch-deutsche Zusammenarbeit im europäischen Rahmen zu fördern. Sie einigten sich darüber, dass die Modalitäten des Saarstatuts nach seiner Annahme durch die saarländische Bevölkerung im Einvernehmen mit der saarländischen Bevölkerung auszuarbeiten sind.

Sieg Faures

Die französische Nationalversammlung hat am Sonntag nach langer und hitziger Debatte den marokkanischen Reformplan Ministerpräsident Faures mit 477 gegen 140 Stimmen gutgeheissen. Der Plan sieht die Einsetzung eines Thronrates und Bildung einer repräsentativen marokkanischen Regierung vor.

England reduziert seine Truppenbestände

Premierminister Sir Anthony Eden gab am Jahreskongress der Konservativen bekannt, Grossbritannien werde bis Ende 1957 den Gesamtbestand der militärischen Streitkräfte auf 680 000 Mann und 20 000 Frauen herabsetzen. Vom März 1953 bis März 1958 würden so die Militärbestände um mehr als 20 Prozent herabgesetzt.

Eisenhowers Befinden

Der bekannte Bostoner Herzspezialist Dr. White erklärte, Präsident Eisenhower dürfte in der Lage sein, in vier oder fünf Wochen das Spital zu verlassen. Dagegen dürfte er erst zu Beginn des nächsten Jahres seine Arbeit im Weissen Haus wieder aufnehmen können.

Ministerpräsident Papagos gestorben

Der griechische Ministerpräsident, Feldmarschall Alexander Papagos, ist im 72. Altersjahr gestorben. In Marschall Papagos hat Griechenland eine seiner markantesten militärischen und politischen Führergestalten verloren.

Vorbereitung der Genfer Aussenministerkonferenz

Amerikanische, britische und französische Sachverständige versammelten sich in Paris, um die Vorbereitungsarbeiten für die am 27. Oktober in Genf beginnende Aussenministerkonferenz der vier Grossmächte fortzusetzen. Auf Weisung der westlichen Aussenminister werden die Experten die Vorschläge für die Wiedervereinigung Deutschlands und für einen europäischen Sicherheitspakt ausarbeiten.

Europäische Vereinigung gegen die Kinderlähmung

Die Europäische Vereinigung gegen die Kinderlähmung versammelte sich kürzlich in Zürich zu ihrer dritten Tagung. Sie prüfte Probleme der Kinderlähmungs-Impfungen und das Niveau der Bevölkerungs-Immunität. Sie gab ihrer Ueberzeugung Ausdruck, dass die angewandten oder sich noch im Stadium der Prüfung befindenden Impfmethoden den Weg zur Verhütung der Krankheit freilegen.

Weltkongress der YWCA in Windsor

Ueber 300 Frauen aus 50 verschiedenen Ländern der fünf Kontinente trafen sich im vergangenen Monat in Windsor zum Weltkongress der YWCA (Young Women Christian Association). YWCA arbeitet in über 60 Ländern und hilft Frauen und jungen Mädchen mit Heimen, Clubs, Ferienlagern und Bildungszentren.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht konnte vor einigen Wochen dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement das vom Bundesrat erwartete staatsrechtliche Gutachten von Professor Dr. Werner Kägi, Zürich, über die Frage der Rechtsgleichheit (Art. 4 BV) einreichen, so dass dem Erscheinen des erwarteten Bundesratsberichtes zum Postulat Picot nun nichts mehr im Wege steht.

20 000 Genfer Familien verlangen sittlichen Schutz der Jugend

24 protestantische, katholische und neutrale Vereinigungen haben im Namen von 20 000 Genfer Familien dem Grossen Rat eine Petition eingereicht, in der sie schleunigst behördliche Massnahmen zum Schutz der Jugend gegen unsittliche Beeinflussung fordern.

Friedenspreis des deutschen Buchhandels für Hermann Hesse

Dem Dichter Hermann Hesse wurde am Sonntag in der Frankfurter Paulskirche der Friedenspreis des deutschen Buchhandels feierlich verliehen. *cf.*

Abgeschlossen: Dienstag, den 11. Oktober 1955

in ZÜRICH Tel. (051) 257722
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 8 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz
in DAVOS-PLATZ
2 Min. v. Bahnhof
Tel. (083) 36021
Hotel Rätia
GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS
An zentraler Lage.
Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Siebzehntes Kapitel

Ein Feuergeist

Den ganzen Dezember sassen Anna und Evans wie auf glühenden Kohlen, doch weder Tom Scott noch sonst jemand liess ein Wort über den Tennessee-Plan verlauten.

Da sie schliesslich zu dem resignierten Schluss kamen, dass sie in der Hauptstadt vorläufig kaum etwas versäumten, beschlossen sie, Weihnachten und Neujahr bei Annas Schwester Sallie in Trethan zu verbringen. Es wurde ein gemütliches Familienfest, an dem die meisten Carrolls teilnahmen. Anna war der Mittelpunkt, denn obschon sie über ihren Tennessee-Plan vollständiges Stillschweigen bewahren musste, war die einflussreiche Rolle, die sie seit neuestem in den politischen Kreisen Washingtons spielte, längst kein Geheimnis mehr, ja Bates hatte sie sogar einmal als «das grösste inoffizielle Mitglied des Kabinetts Lincoln» bezeichnet. Auch über einen zweiten Punkt schwieg sie, einen sehr persönlichen Punkt: dass Evans und sie insgeheim beschlossen hatten, zu heiraten, sowie ihr Auftrag durchgeführt war.

Allzu schnell gingen die Festtage dem Ende zu. Bald sassen Anna und Evans wieder im Zug nach Washington. Im raucherfüllten Bahnhof der Hauptstadt wurden sie von Wade und seiner Frau Karoline erwartet. Der Senator begrüsste die beiden in auffallend sachlichem Ton. Es war unverkennbar, dass er eine besonders wichtige Nachricht für sie bereit hatte, doch berührte er während des ganzen Abendessens, das sie in seinem Hause einnahmen, die offiziellen Dinge mit keiner Silbe. Erst als sie nachher den Salon aufsuchten, nahm er mit gewohnter Dramatik an einem kleinen Tisch mit Anna und Evans Platz und räusperte sich eindrucksvoll. Karoline, die ihre Strickerei zur Hand genommen hatte, ermahnte ihn lächelnd: «Ben, ich weiss, dass du gern polterst, aber ich bitte dich, fang nicht gleich zu fluchen an.»

Wade tat beleidigt, versprach aber, sich zusammenzunehmen. «Jetzt zur Sache», begann er mit feierlichem Blick auf Anna und Evans. «Erstens muss ich euch mitteilen, dass ich einstimmig zum Vorsitzenden des neu geschaffenen und mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteten Ausschusses für die Führung des Krieges gewählt worden bin. Er besteht aus drei Senatoren und vier Abgeordneten. Unsere Aufgabe ist es, angesichts der kritischen Lage sämtliche Vorschläge und Anregungen, die hinsichtlich eines tatsächlich durchführbaren Operationsplanes gemacht werden, zu sichten. Ich will nicht verhehlen, dass es einen harten Kampf gekostet hat, Annas Tennessee-Plan, den ich vom ersten Augenblick an billigte, durchzudrücken, doch . . .» Anna wollte etwas einwenden, aber Wade hob abwehrend die Hand. «. . . doch anderseits haben wir einen neuen Verbündeten bekommen. Ich habe nämlich mit Rücksicht auf die Unentschlossenheit Camerons dem Präsidenten nahegelegt, diesen Zauderer durch einen tatkräftigen, energischen Mann zu ersetzen, der an den Plan glaubt und unter allen Umständen auf seine Verwirklichung dringt. Lincoln hat meinen Rat befolgt, und ich kann euch nun die Mittellung machen, dass der Präsident morgen nachmittag den Namen des Mannes verlautbaren wird, der das Kriegsministerium in zehn Tagen übernimmt: Stanton!»

Wade machte eine wirkungsvolle Pause und kostete Annas und Evans' sichtbare Ueberraschung geniesserisch aus.

«Ich möchte nur eines wissen», meldete sich Evans endlich, «hat nicht Stanton, da er doch auf Lincoln schlecht zu sprechen ist, gewisse Bedingungen gestellt?»

«Ja, eine: er verlangte, dass man ihm im Kriegsministerium völlig freie Hand und ihn uneingeschränkt über alle Nachrichtenverbindungen verfügen lassen möge. Er will alle Privatkabel, die in Mc Clellans Hauptquartier führen, fünf Minuten nach seiner Ernennung abschalten lassen. In Hinkunft werden sämtliche Nachrichten durch seine Hände geben, und kein Offizier wird seiner Frau um ein paar Knöpfe telegraphieren dürfen, ohne dass Stanton das Billetdoux zu Gesicht bekommt. Und noch etwas: er will Gewalt über die Presse haben und droht, jede Zeitung einzustellen, wenn sie sich seiner Meinung nach den Kriegsanstrengungen widersetzt.»

Evans stiess einen Pfiff aus. «Wenn das durchgeht, Herr Senator, dann fliegen in Washington die Fetzen.»

«Nur zu! Ich freue mich darauf. Aber jetzt sehen wir uns einmal die Gesamtlage an: Cameron ist erledigt; im Westen haben ein paar Regimenter wegen der Absetzung Frémonts gemeutert; das Schatzamt ist zahlungsunfähig. Und was die öffentliche Meinung betrifft, so brauchen Sie bloss einen Blick in die Zeitungen zu werfen.»

Wade sah auf die Uhr. Mit einer hastigen Handbewegung glättete er sein weisses Haar und lehnte sich zurück.

«Alle diese Dinge sind streng vertraulich», fuhr er fort, «und müssen es bleiben. Die einzelnen Generäle sind schon jetzt wie Hund und Katze aufeinander. Man muss sie beim Kragen packen, mit den Köpfen zusammenstossen und ihnen Fräulein Carrolls Plan mit dem Löffel hineinwürgen. Lincoln wird sie auf dem Schoss halten und Stanton ihnen den Löffel in den Mund schieben.»

Das Bild war so treffend, dass sie alle lachen mussten, auch Wade selbst.

«Ich habe», erklärte er weiter, «in meiner ganzen Laufbahn noch nie einen so harten Kampf führen müssen. Und jetzt noch ein letztes Geheimnis: Oberst Scott ist bereits auf Grund von Geheiminstruktionen nach Westen gereist, mit der Generalvollmacht, ohne Wissen der westlichen Befehlshaber die grösste Militärmaschine aufzustellen, die Amerika je gesehen hat, und sie, sowie der Präsident das Signal gibt, den Tennessee hinaufpreschen zu lassen. Diese Armeen», ereiferte sich Wade, «müssen in Marsch gesetzt werden. Und wenn Scott meldet, dass sie bereitstehen, dann wird der Präsident sie auch in Marsch setzen! Die entsprechenden Massnahmen erfolgen schon in den nächsten Tagen.»

Wade hob sein unberührtes Glas und schloss: «Oberst Scott hat eine Riesenaufgabe von entscheidender Bedeutung zu erfüllen. Stossen wir an, dass sie gelingen möge. Und stossen wir an auf einen durchschlagenden Erfolg des Tennessee-Planes!»

(Fortsetzung folgt)

Nur MOCAFINO
gibt so schnell so guten Kaffee
100% reiner Kaffee-Extrakt in Pulverform

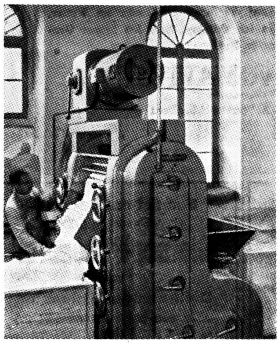
Die Mühle wurde eine Fabrik

Keiner der ehemaligen Herren der alten Mühle Langnau hätte es sich wohl träumen lassen, dass einst in seinen Gebäulichkeiten folgende Betriebe untergebracht würden: eine Seifenfabrik, in der Produkte, angefangen von der guten Waschseife bis zur feinsten Toilettenseife und wohlriechendsten kosmetischen Artikeln hergestellt werden; eine chemische Waschanstalt, in der Kleidungsstücke vom währschaften Arbeiteranzug bis zum teuersten Damenballkleid gereinigt und tadellos gebügelt werden; eine Bürstenwerkstätte, in der Artikel vom harten Strassenbesen bis zur schönen Kleiderbürste fabriziert werden.

Die Blidor-Seifenfabrik hat 1942 den einen und 1949 den restlichen Teil der Mühle-Liegenschaft käuflich erworben und den grössten Teil bereits renoviert und umgebaut, was ermöglichte, neben der Beibehaltung von acht Wohnungen, die obgenannten drei Betriebe unterzubringen. Die baufälligen Gebäulichkeiten sind unter Aufwand grosser finanzieller Mittel durch die Blidor vor ihrem Untergang gerettet worden, und der Gemeinde Langnau ist die charakteristische und schöne alte Mühle erhalten geblieben.

Mit Interesse verfolgte die Bevölkerung, wie Schritt für Schritt die Gebäulichkeiten ein neues sauberes Gewand bekommen haben und wie bei der Neugestaltung das Alte nach Möglichkeit bewahrt und die Umgebung durch Bepflanzung mit Sträuchern und Blumen verschönert wurden.

Die Blidor hat aber auch als sozial eingestelltes Unternehmen in der ganzen Schweiz einen sehr guten Ruf. Sie hat als erste Fabrik in unserm Lande mit Erfolg die Eingliederung Blinder in die Volkswirtschaft durchgeführt und wurde so beispielgebend für die Wiedereingliederung Blinder und Invalider nicht nur bei uns, sondern weit über die Landesgrenze hinaus. Das Gästebuch der Blidor weist Namen von Besuchern aus allen umliegenden Ländern, aber auch aus Uebersee auf: Japan, Kanada, Chile, Indien, Persien, Türkei und Aegypten.



Die Blidor diente insbesondere auch als Vorbild der Firma Brown, Boveri in Baden, die heute in einer Abteilung 20 Blinde beschäftigt.

Dem Tagesanzeiger Nr. 297/1951 entnehmen wir unter dem Titel «Ein beispielhaftes Selbsthilfewerk von grundsätzlicher Bedeutung» folgende Ausführungen:

«Lebenstüchtig trotz allem; dieses Wort passt doch gewiss auf jene blinde Arbeiterin, die jeden Morgen mit der Bahn von Zürich ins Sihltal hinauffährt, um dort ihrer täglichen Arbeit nachzugehen. Es gilt aber auch für den blinden Mann, der acht Stunden im Tag an einer Maschine zubringt, sowie für den Herrn Direktor, der sich ungeachtet seiner Blindheit um alles kümmert, was in seiner Fabrik vor sich geht, und nicht nur das Bisherige treulich verwaltet, sondern stets auch auf Verbesserungen und Erweiterungen bedacht ist.

Wenn wir diese bemerkenswerten Menschen persönlich begegnen wollen, müssen wir sie in Langnau am Albis suchen, in der Seifenfabrik Blidor. Das Gebäude, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden, stammt aus dem Jahr 1833, ist 1899 teilweise abgebrannt und wurde dann von einer mechanischen Dreherei belegt, bis es im März 1942 in den Besitz der Firma Blidor überging. In der Folge wurde es Schritt für Schritt zu einer saubern, modernen Fabrik umgebaut. Wer den Korridor betritt, nimmt milde, angenehme Parfümgerüche wahr, sieht sich aber zunächst nur steilen Treppen und verschlossenen Türen gegenüber. Schon diese sind in gewissem Sinne etwas Besonderes, denn ihre Schildchen tragen statt der nüchternen Aufschriften ‚Magazin', ‚Fettschmelze', ‚Packraum' usw. die hübschen Blumennamen Krokus, Flieder, Rose, Tulpe, Enzian, Edelweiss, Primel, was sich im täglichen Betrieb als ebenso praktisch erweist. Tritt der Besucher aus dem Treppenhaus in den Warteraum, entdeckt er an der Wand eine Karte von Zürich und Umgebung, auf der die wichtigsten Strassen nicht nur eingezeichnet, sondern überdies mit einer Schnur plastisch markiert sind, so dass die Fingerspitzen ihnen ohne Augenhilfe nachfahren können. Hier ahnt man zum erstenmal, dass in dieser Firma offenbar Blinde beschäftigt werden, eine Vermutung, die zur Gewissheit wird, sobald die Sekretärin uns ins Zimmer des Direktors geführt hat. Dort sitzen wir nämlich einem Mann gegenüber, der zwar gewandt mit dem Telephon hantiert und seinen Angestellten Anweisungen erteilt, vor seinen Augen aber eine dunkle Brille trägt und auf dem Schreibtisch eine Spezialschreibmaschine für Blindenschrift stehen hat. Es ist Gebhard Karst, den manche Beobachter des politischen Lebens vom Kantonsrat her kennen. Hier interessiert er uns aber in erster Linie als Privatmann, als initiativer Fabrikant, der sogleich klarstellt, dass er keinem Wohltätigkeitsinstitut vorsteht, sondern einem rein kommerziellen Unternehmen, das nebenbei noch eine soziale Aufgabe erfüllt. Die vielen blinden Arbeiter, die er in seiner Seifenfabrik beschäftigt, und die drei Dutzend Blinden und Sehschwachen, die zusammen mit etlichen Invaliden im Aussendienst eingesetzt sind, beziehen kein Almosen, sondern verdienen ihr Brot auf genau gleiche Weise wie ihre sehenden Kollegen und dürfen wie diese das Gefühl haben, von ihren Mitmenschen benötigt und geachtet zu werden.

Es ist klar, dass die Leitung eines solchen Unternehmens an zwei Voraussetzungen geknüpft ist: an solide kaufmännische Kenntnisse und an echtes Verständnis für die Bedürfnisse und die Einsatzmöglichkeiten von Infirmen.

Bei einem Besuch in Langnau bekommt man den von Direktor Karst ausgezeichnet organisierten Vertreterstab, die stolze Säule der Firma, natürlich

nicht zu Gesicht. Dafür kann man beobachten, wie in den Fabrikationsräumen, also im Reich der ‚Primel', der ‚Flieder' und ‚Tulpe', Gesunde und Blinde in schöner Kameradschaft zusammenarbeiten. Ein halbblinder Mann bedient zum Beispiel die Mühle, worin das Waschpulver gemahlen wird, während ein Ganzblinder den Firmennamen in die Kernseifenstücke stanzt. Mit den Füssen muss er einen Kontakthebel betätigen und mit den Händen zwei Holzgriffe gegen sich ziehen, was alles ohne Verletzungsgefahr vor sich gehen kann. Anderswo lagern schwere grüne Seifenplatten, bereit, mit Hilfe von Drähten in exakte Würfel zerschnitten zu werden. Auch für diese beiden Arbeitsgänge lassen sich blinde Arbeiter anstellen. Während in der Spedition ein Sehender und drei Sehschwache beschäftigt sind, wird in den Abfüll- und Verpackungsräumen ein grosser Teil der Arbeit von völlig Blinden bewältigt. Hier sind auch viele Frauen anzutreffen, von denen zum Beispiel eine die gefüllten Toilettenseifenschachteln mit Cellophanpapier umwickelt. «Wo sind Sie daheim?», möchten wir wissen, und sie erklärt uns freundlich: «In Zürich. Jeden Morgen bringt ein benachbarter Arzt mich mit seinem Auto an den Bahnhof Selnau und führt mich dort auch noch über die Strasse. Im Zug treffe ich auf eine Gruppe von Kollegen, die mich zur Fabrik geleiten; abends auf dem Heimweg ist mir jeweils ein halbblinder Arbeiter behilflich.» Die Mittagspause bedeutet diesen Behinderten kein Problem, denn sie können in der hübsch eingerichteten Kantine essen.

Als wir später wieder bei Herrn Karst im Büro sitzen, kommen wir unter anderem auf seine Mitarbeiter zu sprechen, zu denen in erster Linie seine Frau gehört. Wertvolle Dienste leistet ihm aber auch das übrige Büropersonal, das sich aus gesunden Leuten rekrutiert. Manche stehen schon seit vielen Jahren im Anstellungsverhältnis mit der Firma Blidor, wo ihnen die saubere menschliche Atmosphäre ebenso gefallen mag wie die Tatsache, dass das Unternehmen sich immer mehr konsolidiert und weiterentwickelt. Dass es weder rastet noch rostet, dafür sorgt der unternehmungslustige Chef, der seine Liegenschaften immer wieder baulich verbessert — wobei er sich mit Hilfe von Modellen persönlich über jedes Detail ins Bild setzt und auch der Fabrikationstechnik seine volle Aufmerksamkeit schenkt. Eine zweite Firma, die ihm untersteht, die WILRA GmbH, befasst sich mit der Fabrikation und dem Verkauf von Bürsten. Sie beschäftigt in erster Linie blinde Heimarbeiter in allen Teilen unseres Landes. Ueberdies hat er eine chemische Waschanstalt, die SILAVA, gegründet, die bereits einen sehr guten Namen hat.»

Nachdem die Landflucht nicht mehr nur die Familien und Einzelpersonen, sondern auch die Industrie und selbst das Gewerbe erfasst hat, ist die BLIDOR auch beispielgebend für die umgekehrte Bewegung, für das Sichfestsetzen industrieller und gewerblicher Betriebe im Dorfe. Die Landflucht der Bevölkerung würde sehr rasch abnehmen, wenn im Dorfe genügend Arbeitsmöglichkeiten vorhanden wären.

Die alte Mühle in Langnau ist Symbol des Beständigen und des Neuauflebens der Liebe zum Lande.

Stoffe und ihre Verwendung — für den Herrn

Am Anfang steht das gute Material. Der Laie glaubt gerne, im Vergleich zu den raschen Entwicklungen zum Beispiel der Blusenmode der Damen gebe es bei den Herrenhemdenstoffen nur selten etwas Neues. In Wirklichkeit schlägt die Industrie auf diesem Gebiet ständig neue Gewebe vor, ob es sich nun um Popeline- oder um Nylonhemden handelt. Unser Besuch gilt denn auch zuerst der Nylon-Näherei, die, wie es sich für diese moderne Faser gebührt, nach dem Prinzip des laufenden Bandes organisiert ist. Unser Führer durch den Betrieb reicht uns ein Stück Nylonstoff zum Betasten: «Spüren Sie den Unterschied?» Wir ahnen vage, dass sich dieser Stoff vom bis anhin verwendeten Nylonstoff unterscheidet. Der Fachmann kommt uns zu Hilfe: «Das ist eben ‚Spun Nylon' — gesponnenes Nylon. Während früher der Nylon-Hemdenstoff aus endlosen Nylonfaden gewoben wurde, wird hier das Garn aus den kleinen Nylonstapeln gesponnen und gezwirnt. Ein luftigeres und

damit wärmeres und weicheres Gewebe entsteht. Sieht es nicht aus wie feine Popeline? Und dabei bewahrt gesponnenes Nylon die bewährte Reissfestigkeit und praktische Waschbarkeit dieser Kunstfaser.»

Wir bewundern insgeheim die flinken Näherinnen, welche die einzelnen Stoffteile, die in der Rüsterei zusammengestellt wurden, aneinander nähen oder die blitzschnell und präzis arbeitenden Knopfloch- und Knopfsetzmaschinen bedienen. Im nächsten Saal haben wir Gelegenheit, unser Wissen von der Hemdenpopeline zu erweitern. Tatsächlich lässt sich auch hier eine stete Qualitätsverbesserung feststellen ... Da, dieses Stöffli, das sich fast wie Seide anfühlt — um ein solches Toucher zu erzielen, mussten die Hemdenmacher schon in der Wahl des Rohmaterials grösste Aufmerksamkeit bekunden: langstaplige ägyptische Baumwolle war gerade gut genug für diese Hemden, die überaus geschenkwürdig sind und bei denen die Feststellung, dass sie «nur aus Bauele» angefertigt wurden, irgendwie deplaciert wirkt. Dass aber die Kunst des Hemdenmanches im Grund erst anfängt, wenn die weissen Baumwollballen ihre Weltreise von den feuchten Nilebenen in die Lutteurs-Hemdenmacherei von Schöftland beendet haben, braucht wohl keiner besondern Erwähnung. Vom Spinnen, Zwirnen und Weben bis zum Abzeichnen, Zuschneiden, Rüsten, Nähen, Bügeln, Kontrollieren, Verpacken und Spedieren muss jeder Arbeitsgang von fachkundiger Hand und mit zum Teil modernsten technischen Hilfsmitteln ausgeführt werden.

Hat das blendendweisse Popelinehemd seine Rolle ausgespielt? Die Frage drängt sich uns angesichts der pastellfarbenen und gestreiften Hemden auf, wie sie die Näherinnen gerade in Arbeit haben. «Keineswegs», belehrt uns der Begleiter, «das weisse Hemd besitzt nach wie vor seinen Glanz und seine Würde».

Hemden für den Wintersport

Vergangenen Sommer waren wir erstaunt, eine so reiche Skala von Polohemdenmustern zu entdecken. Nun, die Wintersport-Hemden der kommenden Saison präsentieren sich uns in ebenbürtiger Auswahl. Es ist eine zugleich beherzte und aparte Buntheit, die da herrscht. Und jedes Dessin ist gleich in drei verschiedenen Kragenformen erhältlich: «Tenor» heisst der normale, hochgeschlossene Kragen, «Novella» (ohne Knopf) kann wie «Fermella» (mit Knopf) als Schillerkragen und geschlossen (mit Krawatte) getragen werden. Diese «Pflege des Kragens» beweist eindrücklich, dass Herrenmode nicht ein eitles Getue für ein paar Gecken ist, sondern in erster Linie eine Angelegenheit des gesunden Menschenverstandes, der Bequemlichkeit und des Wohlbefindens. Eine wirkliche Neuheit unter den Wintersporthemden ist die Korsar-Bluse, die dank eines raffiniert angebrachten Reissverschlusses mehrfach verwandelbar ist, wodurch sich ihr Träger immer der jeweiligen Situation angepasst kleiden kann.

Der Name Wintersporthemd begrenzt übrigens die Verwendungsmöglichkeit dieser Hemden zu stark. Eignen sie sich doch auch zum Tragen ohne Jacke, in der geheizten Wohnung, beim familiären Zusammensein oder beim Spiel mit den Kleinen.

In der Kartonage werden zu Tausenden jene Stäbchen und Plägli aus Plastic gestanzt, die jeweils die Kragenspitzen stabil machen. Wir erinnern uns aus eigener Erfahrung, was für eine Kollektion sich im Lauf der Jahre ansammeln kann und wie schwer es hält, beim Anziehen eines neuen Hemdes die passenden Stäbchen oder Plägli zu fin-

den (der neuartige Softy-Kragen mit der eingenähten, waschbaren Einlage bewährt sich in diesem Punkt als kostbarer Sorgensparer!).

Renaissance des abnehmbaren Kragens?

Bei der Besichtigung der Hemdenkollektion, die für den gesellschaftlichen Anlass zur Verfügung steht — in der reichen Auswahl fällt uns ein originelles und wohl auch ziemlich strapazierbares Smokinghemd aus Baumwoll-Piqué auf —, kommen wir noch auf die gestärkten Kragen zu sprechen. Unser Hemdenmacher ist für die Herstellung dieses Artikels, der beispielsweise in grossen Mengen nach Skandinavien exportiert wird, besonders gut eingerichtet. Der Leser wundert sich vielleicht, weshalb wir in einem Bericht, der doch auf die neue Mode ausgerichtet sein will, den demontierbaren steifen Kragen überhaupt erwähnen. Dazu wäre folgendes zu sagen: Nicht selten werden alte, bereits fast vergessene Traditionen plötzlich neueste Mode und «dernier cri».

Es geht um mehr als um Puppen

Es ist eine schöne, alte Gewohnheit, dass man bei Anlass eines Aufenthaltes in der Fremde seinen Kindern oder Enkeln eine besondere Erinnerung an das Gastland mit nach Hause bringt. Das hat bekanntlich auch Präsident Eisenhower so gehalten und in Genf für seine Enkelin ein paar schweizerische Trachtenpuppen erworben. Das zeugt vor allem für den aufgeschlossenen Sinn des Staatsmannes, der es versteht, bei der Erfüllung seiner schweren Aufgaben doch Mensch zu bleiben, und für unsere Puppenfabrikanten, deren naturgetreu bekleidete «Kinder» in den Schaufenstern das Interesse und die Kauffreudigkeit des amerikanischen Publikums wecken.

Besonders erfreulich ist, dass ein gegen diesen

Jetzt eine Kur mit...

Schweizer Trauben

Fr. 1.20 das Kilo

Einkauf von Präsident Eisenhower seitens der amerikanischen Spielzeugfabrikanten erhobener Vorwurf im eigenen Lande und von amerikanischer Seite als chauvinistische Verirrung zurückgewiesen wurde. Das muss auch bei uns hie und da gesagt werden: Verständnis für die einheimischen Produzenten und ihre tatkräftige Unterstützung ist nicht identisch mit der sturen Ablehnung alles Fremden, nur weil es aus dem Auslande stammt. Denken wir an unsere Exportindustrie, für die es immer schwieriger wird, sich auf ihren bisherigen Absatzgebieten durchzusetzen. Mass halten und das Gute anerkennen, wo es sich zeigt, dabei weder das Eigene, das man an der Ursprungsmarke erkennt, verachten, noch das Fremde von vorneherein ablehnen, das soll auch auf wirtschaftlichem Gebiete die Richtlinie sein. Das wird uns nicht hindern dürfen, unsere Schaufenster auf die kommende Schweizer Woche hin mit all den schweizerischen Erzeugnissen, die unsere Produzenten erdacht und geschaffen haben, auszurüsten und als Käufer und Verbraucher ihnen gegenüber unseren guten Willen zu ihrer Unterstützung zu zeigen, nicht als Opfer, sondern aus Stolz auf ihre Leistungen, die durch die Armbrust, das gesetzlich geschützte schweizerische Ursprungszeichen, ausgezeichnet werden.

Union für Frauenbestrebungen St. Gallen

Am 5. Oktober hielt unsere Vereinigung, die Frauen beider Konfessionen und aller in St. Gallen offiziell vertretenen politischen Richtungen umfasst, ihre erste diesjährige Winterversammlung ab. Sie war gut besucht. Dabei machte uns Frau Dr. jur. Steiner-Rost auszugsweise mit dem Gutachten von Staatsrechtlehrer Professor Kägi über das Frauenstimmrecht in der Schweiz bekannt. Es ist jenes Gutachten, das in der kommenden Debatte der Bundesversammlung über diese Frage als Unterlage dienen wird. Wir Frauen sind sehr erfreut über die gründliche vielseitige Untersuchung, die ganz auf den uns allen Schweizern heiligen Rechtsgedanken fusst und in deren Mittelpunkt die Freiheit und Würde der Person steht. Wir hoffen bestimmt, dass dieses Gutachten dazu beitragen wird, die Frage in der schweizerischen Oeffentlichkeit sachlich zu behandeln. Als weitere Wintervorträge sieht die Vereinigung unter anderem einen Abend zur Einführung in das neu zur Diskussion stehende Unehelichen-Recht und unter flotter Führung einen kleinen Kurs über Vereinsleitung vor. Zu allen Veranstaltungen sind auch Gäste, Damen und Herren, freundlich eingeladen, natürlich auch aus den umliegenden Gemeinden! Näheres durch Inserate!

S.

Radiosendungen

sr. **Montag,** 17. Oktober. 14.00: Notiers und probiers: Der grosse Briefkasten. — **Mittwoch,** 19. Oktober. 14.00: Frauenstunde: Wie sie leben. 11. Sendung. Besuch in einer keramischen Werkstätte. — **Freitag,** 21. Oktober. 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Lebensgestaltung der Frau. 2. Ein Heim für hauswirtschaftliche Praktikantinnen.

Veranstaltungen

Luzern: Verein für Frauenbestrebungen. Ordentliche Generalversammlung Dienstag, den 18. Oktober 1955, um 20.15 Uhr in der Krone. I. Teil: Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Jahresrechnung und Revisorenbericht. 3. Festsetzung des Mitgliederbeitrages. 4. Statuten. 5. Wahlen: a) der Präsidentin, b) der übrigen Vorstandsmitglieder, c) der Rechnungsrevisorinnen. 6. Varia. II. Teil: Film über den Volksdienst.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock. Freitag, 21. Oktober, 17 Uhr: Vortrag von Frl. Dr. Dora Scheuner: «Sprachschönheiten im Urtext des Alten Testaments». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Verlag:

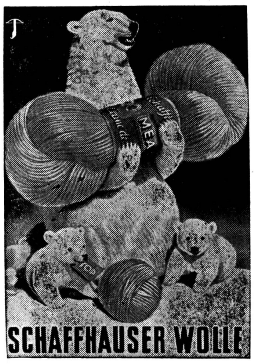
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen preiswert Fabrik in RUBIGEN bei Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38



Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert
Was Tellerservice
Wann 11.00 bis 14.00 täglich
Wo Gipfelstube Marktgasse 18
W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

Aus der Inserat-Serie «Ticinesi – Romands – Ditschschwizer» Nr. 20

Heute Buben – morgen Männer...

In Mairengo, einem abgelegenen Dörfchen des Tessins, lebt der 13jährige Angelo Grassi, Sohn eines tüchtigen Bauarbeiters:

«Ja, zum Frühstück gibt es bei uns immer Ovomaltine. Zum Nachtessen trinken wir jedoch meistens Kaffee. Ich nehme aber auch hiezu immer Ovomaltine – 1½ Löffel pro Tasse. Und Kaffee mit Ovomaltine dünkt mich besonders gut. Auch im Sommer, wenn ich auf die Berge gehe, oder im Winter, wenn ich skifahre, habe ich immer Ovo-Sport im Rucksack.»

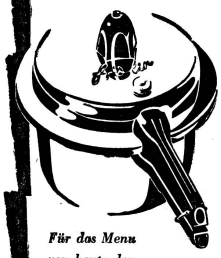
OVOMALTINE

Dr. A. Wander AG., Bern

MENU NR. 2

Drossel auf Spargeln und Meerigel

Ein Menu von ca. 70 v. Chr.



Für das Menu von heute den

Fridolin Dampf-Kocher

Spart Gas und Strom, kocht in ¼ der gewöhnlichen Kochzeit. Ist absolut sicher.

Grösse 5 l Fr. 72.— mit 5% Rabatt
Grösse 7½ l Fr. 80.— mit 5% Rabatt

Nur in Geschäften, die Haushaltartikel führen.

Fabrikant Alfred Stöckli Söhne Netstal

obi Su-sy

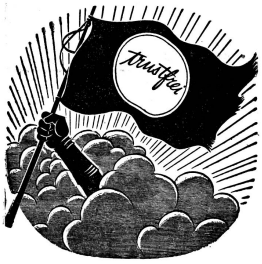
Grapefruit
Orange
Citron
Himbeer
Ananas

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Orientierte Schweizer Hausfrauen

kochen



Unsere importierten Rohstoffe bezahlen beträchtlichen Zoll — nur dem gedankenlosen Familienvorstand sind Zolleinnahmen oder keine solchen gleichgültig!

Kochen Sie pick-fein mit

PIC-FEIN-Speisefett

der vorbildlichen Qualität

Und auf den Sonntag ein währschaftes, echtes

Glarner-Birnenbrot

von

Delikatessen-Gänsslen

unter den Bögen, Limmatquai 52, Zürich 1

Gesucht in Mädchenheim für Schulkinder zuverlässige, tüchtige, erfahrene

Köchin

Besoldung Fr. 330.— bis 400.—.

Gesucht seriöse

Hausangestellte-Ablöserin

Mithilfe im Haushalt, Ablösung der Köchin und der Gruppenmütter. Gelegenheit, bei der Beaufsichtigung der Kinder mitzuhelfen. Spätere Ausbildung als Erzieherin möglich.

Besoldung Fr. 180.— bis 260.— nach kant. Beamtengesetz. Pensionskasse. Geregelte Arbeits- und Freizeit.

Anmeldungen mit Zeugniskopien und Referenzen an **Kant. Mädchenheim «Gute Herberge», Riehen** bei Basel, Telephon (061) 9 51 41.

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Salat isch gsund!

Herbstsegen! Nun prangen die Gemüseläden überreich von Schätzen aller Art... Tomaten, Peperoni, Kabis, Randen, Sellerie und so fort! All dies können Sie, liebe Hausfrau, mittels feiner Zutaten in köstliche Salate verwandeln! Profitieren Sie von dem wohlfeilen Angebot der Saison... servieren Sie Ihren Lieben tagtäglich herbstfrische Salate - es sind Kraftreserven für den langen Winter!

SA 109

Salatsauce
(Rezept für 4 Personen)

1 Kaffeelöffel KNORR-AROMAT (oder ein Würfeli)
1 Kaffeelöffel THOMY'S Senf
2 Esslöffel LACTA-Essig
4-5 Esslöffel SAIS-Oel
nach Belieben fein geschnittene Zwiebeln, Petersilie, Schnittlauch oder andere Küchenkräuter

KNORR-AROMAT, THOMY'S Senf und LACTA-Essig in einer Schüssel gut verrühren und unter Schwingen mit dem Schneebesen das SAIS-Oel langsam zufügen. Nach Belieben Zwiebel und Küchenkräuter beigeben. Die Sauce soll sämig sein.

Merken Sie sich:

Kabissalat wird bekömmlicher, wenn Sie 1 Teelöffel Kümmel daruntermischen!

Die Sauce für den Selleriesalat verlangt dringend nach einigen Löffeln Mayonnaise!

Mildern Sie Rettich-Salat durch Beigabe von etwas Rahm!

Salat aus geraffelten rohen Randen schmeckt überaus delikat, wenn Sie ihn mit Schnittlauch, Peterli und Basilikum oder Thymian bereichern!

Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7